

ter Propheten der Exilszeit gegen andere Völker, welche neben einigen Sprucheinheiten in den Büchern Jesaja, Ezechiel und Zephania, vor allem in dem Komplex Jer 46–51 zusammengefasst sind, sowie Worte über Juda und Israel, die hauptsächlich in Jer 30 und 31 überliefert sind. Den Hauptteil dieses Bandes nimmt die Interpretation der Worte des unbekannten Exilspropheten »Deuterojesaja« ein, dessen Botschaft in sieben thematischen Gruppen (anstelle eines Berufungsberichts; das endzeitliche Heil; die Einzigkeit Gottes; die Erlösung Israels; Heil für Israel; das Heil und die Völker; der Knecht Jahwes) entfaltet wird. – Die Auslegung der einzelnen Texte, die jeweils in Übersetzung (mit kritischen Fussnoten) geboten werden, ist im allgemeinen knapp gehalten und beschränkt sich auf das Wesentliche, eröffnet aber gerade dadurch einen ausgezeichneten Zugang zu den Texten.

DERS.: Die Propheten des ausgehenden 6. und 5. Jahrhunderts, in: Die Propheten des Alten Testaments. Band 5. 1976. Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn. 182 Seiten.

Der fünfte Band der »Propheten des Alten Testaments« (vgl. auch FR XXVII/1975, S. 90 f.) enthält neben einem geschichtlichen Überblick über Israel im ausgehenden 6. sowie im 5. Jahrhundert v. Chr. in sechs Abschnitten eine Auslegung von Prophetenworten aus dem genannten Zeitraum: 1. Propheten, die mehr oder weniger deutlich in den Spuren Deutero-Jesajas gehen, wozu Jesaja 34–35 und 60–62 sowie einzelne kleine Sprüche aus dem Jesajabuch (Jes 4, 2–6; 42, 8–9; 45, 8, 18–19) und aus dem Buch Zephania (3, 14–20) zu rechnen sind; 2. das Buch des Propheten Haggai; 3. das Buch des Propheten Sacharja (Sach 1–8); 4. Worte unbekannter Propheten um die Jahrhundertwende, zu denen Jes 56, 1–8; 56, 9–57, 13; 59; 66, 1–4 gerechnet werden; 5. das Buch des Propheten Maleachi; 6. Worte unbekannter Propheten des 5. Jahrhunderts v. Chr. mit eschatologischem Inhalt, die in sachlich-thematischer Abfolge dargeboten werden (Stellungnahmen zu früheren Prophetenworten; der Spruchzyklus Mich 4–5; die Verheissung endzeitlichen Heils; die Völker der Endzeit; Hindernisse und vergebliche Hoffnung auf das Anbrechen der ewigen Heilszeit; nicht-eschatologische Sprüche). — Auch dieser Band bringt wiederum eine Fülle neuer Einsichten zum Verständnis der prophetischen Literatur in Israel. Peter Weimar, Münster

JOHANNES FRIEDRICH / WOLFGANG PÖHLMANN / PETER STUHLMACHER (Hrsg.): Rechtfertigung, Festschrift für Ernst Käsemann zum 70. Geburtstag. Tübingen 1976 (Mohr/Siebeck). 650 Seiten.

»Die von Jesus verkündigte und von Paulus auf den Begriff gebrachte Rechtfertigung der Gottlosen aus Gottes schöpferischer Gnade und aufgrund von Glauben allein ist für Ernst Käsemann die Mitte des Neuen Testaments... So konnte es für die Herausgeber keine Frage sein, dass »Rechtfertigung« der Leitgedanke einer Festschrift für Ernst Käsemann sein müsse« (Vorwort). An dieser Festschrift wird deutlich, wie vielfältig und anregend das exegetische Werk des Jubilars ist. Von Wolfgang Schrage (Die Frage nach der Mitte und dem Kanon im Kanon des Neuen Testaments in der neueren Diskussion: 415–442) wird Käsemanns Mitte-These überprüft und bestätigt: »Geht man jedoch von der Sachmitte des Neuen Testaments aus, kann Christus recht nur als der Christus iustificans, als der Christus pro nobis... verkündigt werden. Solche Bestimmung der Mitte wird zwar nicht durch den ganzen Kanon gedeckt, andererseits aber mit gutem Grund von vielen Neutestamentlern als Kern-

und Brennpunkt des Neuen Testaments vertreten. Auch wenn im einzelnen die Akzente verschieden gesetzt werden, entscheidend ist die unlösliche Verklammerung von Christologie und Rechtfertigung...« (493). In besonderer Nähe zu Schrages Thematik steht der Aufsatz von Walther Zimmerli: Alttestamentliche Prophetie und Apokalyptik auf dem Wege zur »Rechtfertigung der Gottlosen« (575–592). Schon im Alten Testament, besonders bei den Propheten, lasse sich ein heimliches und starkes Hoffen auf den Gott, der die Sünder rechtfertigt, feststellen: »Prophezie schaut aus auf die iustificatio impiorum« (582). Es ist schade, dass kein Festschriftautor das zwischentestamentliche Schrifttum nach diesem Thema durchforscht hat.

Ausgesprochen schrille Töne werden von Günter Klein (Präliminarien zum Thema »Paulus und die Juden«: 229–243) angeschlagen. Er kämpft vor allem gegen Helmut Gollwitzer und Friedrich W. Marquardt und deren Auslegung des Römerbriefes. Er wirft ihnen vor, die Auschwitz-Tragödie illegitim in die Exegese des Römerbriefes hineingetragen zu haben und dadurch für ein »ungewöhnlich repressives Gesprächsklima« verantwortlich zu sein (229 f.). Ihre Maxime, wonach »christlich von den Juden nur noch so gesprochen werden« dürfe, »dass damit nicht wiederum der Weg nach Auschwitz gebahnt wird« (231), sei hermeneutisch falsch. Richtig sei vielmehr: »Auch Auschwitz präjudiziert nicht den Aussagewillen unserer Texte« (231). Zu Röm 4, 11 f. bemerkt er, »das vorchristliche Israel« trete an dieser Stelle »als theologisches Thema explizit nicht in Erscheinung« (234). Es gebe in Röm keinen auf die atl. Patriarchen bezüglichen Text, in dem diese »als Repräsentanten jüdischer Existenz figurieren« (236). Paulus sei »an einer thematisch selbständigen Erörterung des jüdischen Daseins in der Vergangenheit nicht interessiert« (237). Er werde »allein dank des Christus-Evangeliums seines Volkes inne« (241). Wenn Paulus von Israel rede, dann handle es sich um die »christologisch entschlüsselte Realität Israels« (242). So methodisch naiv, wie Klein dies in der Hitze der Auseinandersetzung schildert, sind Gollwitzer und Marquardt beileibe nicht. Klein versetzt sich durch seine extremen Formulierungen eher selbst ins Unrecht, wenn man auch zugeben muss, dass er einzelne Punkte (z. B. die christologisch entschlüsselte Realität Israels) richtig sieht. Man wird aber die antijüdische Wirkungsgeschichte bestimmter Paulusstellen nicht einfach auf die leichte Schulter nehmen dürfen! In diesem Punkt ist Gollwitzer und seinen Schülern recht zu geben.

Weit ruhiger behandelt Otto Kuss (zu Röm 9, 5: 291–303) einen für das Verhältnis Judentum–Christentum ebenfalls wichtigen Text. Ihm geht es aber nicht um das an dieser Stelle titulierte Judentum, sondern nur um die Frage, ob in Röm 9, 5 die Gottheit Christi ausgesagt werde. Er meint, dies lasse sich kaum aus dem Text herauslesen. Wahrscheinlicher sei, dass auch hier die subordinatianischen Elemente der paulinischen Christologie zum Vorschein kämen (296 f.).

Diese herausgegriffenen Aufsätze zeigen nur einen kleinen Ausschnitt aus der ausserordentlich reichhaltigen Käsemann-Festschrift. 30 Exegeten, deren Namen hohen Klang haben, scheinen als Autoren auf. Unbedingt zu erwähnen ist: Martin Hengel, Mors turpissima crucis. Die Kreuzigung in der antiken Welt und die »Torheit« des »Wortes vom Kreuz« (125–184).

Das Buch wird abgeschlossen durch eine Bibliographie der Werke Käsemanns und durch ein Register moderner Autoren und von Bibelstellen. Es wird ein Standardwerk für die Paulustheologie bleiben. Man möchte – gerade als